

Kein Hinweis mehr auf Zwangsarbeit

FRIEDHOF Die Stadt Lauf hat das Grab von vier Kriegsgefangenen und 37 Insassen des Lagers „Waldlust“ neu gestalten lassen. Nun ist auf einer Tafel aber nur noch die Rede von „Toten des Zweiten Weltkrieges“. Und das ausgerechnet, während das Stadtarchiv die dunklen Kapitel der Stadtgeschichte aufarbeitet.

VON ANDREAS SICHELSTIEL

LAUF – Die Stadt habe sich um „einen würdevollen Ort des Gedenkens an die in Lauf eingesetzten Zwangsarbeiter“ gekümmert, teilte das Rathaus vor einigen Tagen in den sozialen Medien mit. Dem Beitrag, für den es auf Instagram immerhin 111 Likes gab, war ein Foto beigelegt: Es zeigt die Grabstätte von vier Kriegsgefangenen und 37 osteuropäischen Zwangsarbeitern auf dem Städtischen Friedhof. Neu sind unter anderem zwei Tafeln mit den Namen der Verstorbenen links und rechts neben dem Grabstein. Was seit der Umgestaltung allerdings fehlt, ist ein Hinweis auf Zwangsarbeit.

„Hier ruhen 41 Tote des Zweiten Weltkrieges. Sie stammen aus dem heutigen Belarus, Polen, der Russischen Föderation und der Ukraine“, steht auf der neuen Metalltafel, die an der Front des großen Sandsteins befestigt wurde.

Die Frauen, Männer und teilweise auch Kinder aus Osteuropa lebten im Barackenlager „Waldlust“. Laufer Firmen gründeten 1942 eine Interessengemeinschaft, um dieses einzurichten – sie brauchten Arbeitskräfte. Die Stadt verpachtete ihnen das Grundstück dafür.

Der jüngste Tote, der in dem Grab liegt, ist gerade einmal neun Jahre alt. Heimatforscher Wilfried Conrad, der die Geschichte des Lagers schon vor 25 Jahren rekonstruiert hat, stellte in einem damals für die Pegnitz-Zeitung verfassten Beitrag fest, dass laut Archivunterlagen dort sogar über 30 Kinder starben, einige von ihnen noch Säuglinge.

Opfer werden namentlich genannt

Er finde es gut, dass die Opfer Namen bekommen, sagt Kuno Hauck, Pfarrer im Ruhestand, der sich für ein Gedenken an die Toten einsetzt (die Pegnitz-Zeitung berichtete). Doch die neue Inschrift verschweige das Kapitel Zwangsarbeit.

Günther Wagner wird deutlicher: „Ich verstehe es einfach nicht“, sagt er, „einer Stadt wie Lauf würde es



Günther Wagner am Grab: Er hat vor über 20 Jahren die Erinnerungen von ehemaligen Zwangsarbeitern zusammengetragen.

doch gut zu Gesicht stehen, sich zu ihrer Vergangenheit zu bekennen.“ Wagner hat Anfang der 2000er-Jahre die Adressen von ehemaligen Lagerinsassen ausfindig gemacht und sie angeschrieben. Er trug Schilderungen zusammen, in denen von Peitschenhieben die Rede war, von Hunger, Kälte und Holzschuhen, die die Füße wund scheuerten.

Das Grab, sagt der Laufer, sei der einzige Hinweis darauf, dass im Dritten Reich Zwangsarbeiter in der Stadt untergebracht waren. Doch von der Kommune werde es stiefmütterlich behandelt: „Kaum jemand weiß, dass es existiert.“ Da passe die neue Inschrift ins Bild.

„Die Stadt Lauf hat sich bei der Gestaltung der Tafeln an den Vorgaben des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge orientieren müssen“, heißt es auf Nachfrage von der Kommune. Dieser habe die Gesamtkosten von 7100 Euro zu einem Drittel mitfinanziert, ein weiteres Drittel habe die Regierung von Mit-

telfranken beigelegt. Die Inschrift sei durch den Landesgeschäftsführer des Volksbunds „geprüft“ und anschließend „entsprechend den Vorgaben geändert worden“, so ein Sprecher. Dorthin solle sich die Pegnitz-Zeitung wenden.

„Hier ruhen vier russische Kriegsgefangene und 37 polnische und russische Ostarbeiter, gestorben 1942 bis 1946“. So lautete der bisherige Text. Jörg Raab, der Landesgeschäftsführer des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge, teilt per E-Mail mit, er habe stattdessen den Begriff „Tote des Zweiten Weltkrieges“ gewählt, „um allen dort ruhenden Opfergruppen gerecht zu werden“. Der Begriff „Ostarbeiter“ sei „unpräzise“ und „ein Verschleierungsbegriff“. Er entstamme der NS-Terminologie.

„Es war und ist nicht unsere Absicht, das dunkle Kapitel Zwangsarbeit zu verschweigen, im Gegenteil“, so Raab weiter. Deshalb habe der Volksbund der Stadt bereits 2020 vorgeschlagen, den Ehrenhain und das Zwangsarbeitergrab zu „Lernorten der Geschichte“ weiterzuentwickeln. Dafür sollten Gedenk- und Erinnerungstafeln angebracht werden. Diesem Vorschlag allerdings wurde „seitens der Stadt bisher nicht entsprochen“.

Künftiges Gedenken noch unklar

Solche Tafeln hält die Kommune vier Jahre später für „denkbar“. Allerdings werde noch besprochen, „in welcher Form künftig an die Zwangsarbeiter erinnert werden soll, etwa im Rahmen von Gedenktagen“. Der Sprecher des Rathauses verweist auf das NS-Projekt des Stadtarchivs: Die städtische Einrichtung will, unterstützt von einer privaten Stiftung, unter anderem die Geschichte des „Waldlust“-Lagers aufarbeiten. Erste Ergebnisse wurden Anfang Mai vorgestellt.

Er kenne die Recherchen des Archivs nicht, so der Landesgeschäftsführer des Volksbunds, Jörg Raab. „Wir wurden seitens der Stadt auf diese auch nicht hingewiesen.“



Die alte Inschrift (oben) nutzte den NS-Begriff „Ostarbeiter“. Nun ist nur von „Toten des Zweiten Weltkrieges“ die Rede (unten).

Fotos: Wagner, Sichelstiel